



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913-

Gespenster von Verstorbenen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

geradezu als Andeuter späterer Unglücksfälle betrachtet werden: Vulkan mit seinen Gefellen erscheint 1358 einem reisenden Kaufmann; mit der Meldung, sie wollten etwas auf dem Atna bauen, kurz darauf bricht auf dem Atna ein ungeheures Feuer aus, das trotz vieler Prozessionen und Gebete furchtbaren Schaden anrichtete¹⁾. Außerdem blieb der Dämonenglaube des spätesten Altertums gewiß nicht ohne Einfluß auf denjenigen der Renaissance. Die Schrift des Jamblichus oder Abammon über die Mysterien der Agypter, welche hierzu dienen konnte, ist schon zu Ende des 15. Jahrhunderts in lateinischer Übersetzung gedruckt worden. Sogar die platonische Akademie in Florenz z. B. ist von solchem und ähnlichem neuplatonischen Wahn der sinkenden Römerzeit nicht ganz frei geblieben. Von diesem Glauben an die Dämonen und dem damit zusammenhängenden Zauber muß nunmehr die Rede sein.

Der Populärglaube an das, was man die Geisterwelt nennt²⁾, ist in Italien so ziemlich derselbe wie im übrigen Europa. Zunächst gibt es auch dort Gespenster, d. h. Erscheinungen Verstorbener, und wenn die Anschauung von der nordischen etwas abweicht, so verrät sich dies höchstens durch den antiken Namen *ombra*. Wenn sich noch heute ein solcher Schatten erzeugt, so läßt man ein paar Messen für seine Ruhe lesen. Daß die Seelen böser Menschen in furchtbarer Gestalt erscheinen, versteht sich

der in Erfurs CXXX erwähnten Hochzeitschrift S. 77—118.

¹⁾ *Li horrendi et spaventosi prodigii . . . nel monte di Ethna* vgl. C. Meyer: *Der Aberglaube* S. 122 ff.

²⁾ Phantasien von Gelehrten, wie z. B. den *splendor* und den *spiritus* des Hier. Cardanus und den *Daemon familiaris* seines Vaters Facius C. lassen wir auf sich beruhen. Vgl. Cardanus, *de propria vita*, cap. 4. 38. 47. Ferner des. *De varietate rerum*, wo er auch von den durch seinen Vater beobachteten Privatdämonen anderer

spricht und de *subtilitate*, wo sogar Tag und Stunde angegeben werden. — Merkwürdige Träume und Erscheinungen behauptet Giorgio Valla gehabt zu haben: *De expetendis et fugiendis rebus* Ven. 1501. lib. 49 (N. Arch. Ven. I, 207). Er selber war Gegner der Magie, cap. 39. Die *Prodigien* und *Gespenster*, die ihm begegnen, cap. 37. 41. Wie weit die *Gespensterfurcht* des letzten Visconti ging, vgl. Decembrio, bei Muratori XX, Col. 1016.

von selbst, doch geht daneben noch eine besondere Ansicht einher, wonach die Gespenster Verstorbener überhaupt bössartig wären. Die Toten bringen die kleinen Kinder um, meint der Kaplan bei Bandello¹⁾. Wahrscheinlich trennt er hierbei in Gedanken noch einen besonderen Schatten von der Seele, denn diese büßt ja im Fegefeuer, und wo sie erscheint, pflegt sie nur zu flehen und zu jammern. Um den Spuk loszuwerden, öffnete man das Grab, zerstückelte den Leichnam, verbrannte das Herz und streute die Asche in die vier Winde²⁾. Andere Male ist, was erscheint, nicht sowohl das Schattenbild eines bestimmten Menschen als das eines Ereignisses, eines vergangenen Zustandes. So erklären die Nachbarn den Teufelsspuk im alten viscontinischen Palast bei S. Giovanni in Conca zu Mailand; hier habe einst Bernabò Visconti unzählige Opfer seiner Tyrannei foltern und erdrosseln lassen, und es sei kein Wunder, wenn sich etwas erzeige³⁾. Freilich war es in diesem Falle nur ein Amant, der den Gemahl seiner Dame, den Bewohner des Palastes, erschrecken wollte. Er und die Seinigen verkleideten sich in Teufel; einen, der alle Tierstimmen nachmachen konnte, hatte er sogar von auswärts kommen lassen. Einem ungetreuen Armenhausverwalter zu Perugia erschien eines Abends, als er Geld zählte, ein Schwarm von Armen mit Lichtern in den Händen und tanzte vor ihm herum; eine große Gestalt aber führte drohend das Wort für sie, es war S. Md, der Schutzheilige des Armenhauses⁴⁾. Diese Anschauungen verstanden sich so sehr von selbst, daß auch Dichter ein allgemein gültiges Motiv darin finden konnten. Sehr schön gibt z. B. Castiglione die Erscheinung des erschossenen Lodovico Pico unter den Mauern des belagerten Mirandola wieder⁵⁾.

¹⁾ Molte fiato i morti guastano le creature. Bandello II, Nov. 1. — Bei Galateo (p. 117) heißt es: die animae der bösen Menschen stiegen aus dem Grabe, erschienen Bekannten und Freunden, animalibus vesci, pueros sugere ac necare, deinde in sepulchra reverti.

²⁾ Galateo, a. a. O. Derjelbe spricht

dann (p. 119) von der Fata morgana und ähnlichen Erscheinungen.

³⁾ Bandello III, Nov. 20.

⁴⁾ Granziani, Arch. stor. XVI, I. p. 640, ad a. 1467.

⁵⁾ Balth. Castilionii carmina ed. P. A. Serassi, II, 294 ff.: Prosopopeja Lud. Pici.

Freilich die Poesie benutzte dergleichen gerade am liebsten, wenn der Poet selber schon dem betreffenden Glauben entwachsen ist.

Sodann war Italien mit derselben Volksansicht über die Dämonen erfüllt, wie alle Völker des Mittelalters. Man war überzeugt, daß Gott den bösen Geistern jedes Ranges bisweilen eine große zerstörende Wirkung gegen einzelne Teile der Welt und des Menschenlebens zulasse; alles, was man einbedang, war, daß wenigstens der Mensch, welchem die Dämonen als Versucher nahen, seinen freien Willen zum Widerstand anwenden könne. In Italien nimmt zumal das Dämonische der Naturereignisse im Mund des Volkes leicht eine poetische Größe an. In der Nacht vor der großen Überschwemmung des Arnoteles 1333 hörte einer der heiligen Einsiedler oberhalb Vallombrosa in seiner Zelle ein teuflisches Getöse, bekreuzte sich, trat unter die Tür und erblickte schwarze und schreckliche Reiter in Waffen vorüberjagen. Auf sein Beschwören stand ihm einer davon Rede: „Wir gehen und ersäufen die Stadt Florenz um ihrer Sünde willen, wenn Gott es zuläßt“¹⁾. Womit man die fast gleichzeitige Erscheinung (1340) vergleichen mag, aus welcher dann irgend ein großer Meister der Schule von Venedig, wahrscheinlich Giorgione, ein wunderbares Bild, in der Pinakothek zu Venedig, gemacht hat: jene Galeere voller Dämonen, welche mit der Schnelligkeit eines Vogels über die stürmische Lagune daherjagte, um die sündige Inselstadt zu verderben, bis die drei Heiligen, welche unerkannt in die Barke eines armen Schiffers gestiegen waren, durch ihre Beschwörung die Dämonen und ihr Schiff in den Abgrund der Fluten trieben.

Zu diesem Glauben gesellt sich nun der Wahn, daß der Mensch sich durch Beschwörung den Dämonen nähern, ihre Hilfe zu seinen irdischen Zwecken der Habgier, Machtgier und Sinnlichkeit benutzen könne. Hierbei gab es wahrscheinlich viele Verflachte früher als es viele Schuldige gab; erst als man vorgebliche Zauberer und Hexen verbrannte, begann die wirkliche Be-

¹⁾ Gio. Villani XI, 2. Er hatte es vom Abt der Vallombrosaner, dem es der Eremit eröffnet hatte.